



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Der ostasiatische Einfluss auf die Baukunst des  
Abendlandes, vornehmlich Deutschlands im 18.  
Jahrhundert**

**Laske, Friedrich**

**Berlin, 1909**

Einleitung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74614](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74614)

## Einleitung.

---

Ähnlich wie gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ging eine Welle von Anregungen ostasiatischer Kunst im 17. und 18. Jahrhundert über das Abendland hin. Viel gewaltiger nur war damals die Einwirkung der Chineserien auf das Kunsthandwerk und die Baukunst Europas als vor ungefähr 30 Jahren. Das bezeugt schon die viel längere Dauer der Schwärmerei, der erst Napoleon durch die Einführung seines Empirestils ein Ende machte. Wenn schließlich jene erste Bewegung auch zu einer modischen Spielerei ausartete, so wurde doch ohne Frage das Ostasiatische zu einem Fortschrittselement zunächst in der Formgebung des Ornaments und somit in der dekorativen Ausstattung der Innenräume. Dann aber empfing auch die Außen-Architektur neue Anregungen, die sich nach und nach zu bleibenden Motiven auswuchsen. Das ist unzweifelhaft, und die Spuren dieses Einflusses können noch in der heutigen Zeit nachgewiesen werden.

Mit der Baukunst Chinas haben weder Architekten noch Archäologen sich bisher eingehend beschäftigen können. Eine systematische Abhandlung darüber gibt es nicht. Die Unzugänglichkeit des Landes und die trotz wiederholter blutiger Kriege bis in unsere Tage mit kluger Berechnung zäh und beharrlich durchgeführte Abwehr der Europäer sind daran schuld. — Der Erfindungsgeist und die künstlerische Begabung der Chinesen müssen ehemals bedeutender gewesen sein.<sup>1)</sup> Jetzt

---

1) Die Geschichte lehrt, daß die Chinesen schon in alten Zeiten die Kenntnis von gewissen Zündmischungen gehabt und die Herstellung des Papiers aus Bambusfasern usw. im 2. Jahrhundert n. Chr. gekannt hätten. Die Zucht der Seidenraupe soll bei ihnen sogar bis ins 3. Jahrtausend v. Chr. hinaufreichen.

werden sie von ihren Schülern in Korea und Japan in vieler Hinsicht übertroffen. — Japans Geschichte dagegen ist in der Tat nichts als eine Geschichte von Kultureinflüssen, deren größter Teil auf China hinweist. Die einst über ganz Asien triumphierende chinesische Kultur hat der japanischen tief ihre Züge aufgeprägt. Noch im 17. und 18. Jahrhundert entlehnt das den europäischen Händlern sich anscheinend widerstrebend, dabei aber mit kaufmännischem und politischem Geschick nähernde Japan von China die künstlerischen Motive. Auch auf dem Gebiete der Architektur! Der Kunstsinne des Inselvolkes aber, seine ästhetische Begabung und sein Enthusiasmus für die Schönheiten der Natur durchtränken die übernommene Formenwelt mit dem Zauber der Eleganz, des Zierlichen und des auserlesenen Geschmacks. Nichts hat dort bei der Übertragung und Verpflanzung der Baumotive so nachhaltig gewirkt wie der Einfluß des Buddhismus seit dem 6. Jahrhundert n. Chr. Denn dieser trug mit der Zeit alle feinere gewerbliche Technik, welche seine Kultur erforderte, aus China nach Japan herüber. Das Chinesentum und der Buddhismus — diese zwei Elemente — sind tatsächlich nach Form wie nach Inhalt in Japan zur Grundlage aller Bildung — auch der künstlerischen — geworden. Die aus China abgeleitete Kultur drückt sich naturgemäß in der äußeren Erscheinung japanischer Bauten, besonders der Kultbauten, aus. Wie im Kunstgewerbe sind in der Baukunst die Verschiedenheiten der Gebilde in beiden Ländern auf ein ganz geringes Maß, oft nur von dem Eingeweihten erkennbar, beschränkt; bewundernswert ist dabei nur eins: die Japaner passen sich lediglich dem Baustoffe des Holzes an. In China finden auch der Stein und andere Baustoffe Verwendung.

Noch Indien könnte in Betracht kommen. Solange der Seeweg nach dort nicht entdeckt war, hielt man dies Land als zugehörig zu Ostasien und verstand bis ins 18. Jahrhundert hinein unter „indianisch“ alles, was sich auf Indien, vielfach aber auch, was sich auf China und Japan bezog. Als sich Engländer und Franzosen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts um den Besitz Indiens stritten,

besuchten die Japaner längst schon, um Handel zu treiben, jenes reiche Land. Außer Naturprodukten kamen Kunstgegenstände von einem Lande in das andere und dabei natürlich gewisse Grundformen des Ornaments von Indien nach Japan und umgekehrt. Als dann die Europäer Schiffe nach Osten entsandten, luden diese in indischen Häfen auch Waren aus Japan und China. Infolgedessen verwischt sich des öfteren auf dem europäischen Markte in den Bezeichnungen der Unterschied von chinesisch und indisch. Auf dem Gebiete der Architektur im besonderen ist ein spezifischer Einfluß Indiens in Europa nicht nachzuweisen; daher erübrigt es sich, auf dessen Baukunst besonders einzugehen oder diese zu gewissen Vergleichen heranzuziehen, zumal die gemeinsame Begeisterung der Völker des asiatischen Ostens für die Lehre Buddhas nachgewiesenermaßen gleiche Baumotive bei den Tempeln zur Anwendung gelangen ließ.

Scharf hat man auch früher nie chinesische Bauweise und japanische voneinander getrennt — wegen der Unzugänglichkeit Chinas für den Europäer auch gar nicht trennen können —, so daß die Verschiedenheiten oder die Eigenart in der Baukunst beider Länder gelegentlich neuer künstlerischer Formgebungen des 18. Jahrhunderts nicht zum Ausdruck kommen konnten. Noch 1757 berichtet der Architekt Chambers, den seine Wißbegierde nach China getrieben hatte, in seinem Werke, „Dessins des Edfices, Meubles etc. des Chinois“, er sei nicht weiter als bis Canton gekommen. „Wenn ich“, erklärt er, „die Erlaubnis erhalten hätte, dieses große Reich zu durchwandern, so ist es mir nicht zweifelhaft, daß ich mein Werk um eine große Anzahl von Vorbildern hätte vermehren können.“ Er fügt sich aber schnell in das Unvermeidliche und tröstet sich und seine Leser mit der für uns heute durchaus haltlosen Behauptung, es sähen alle Bauten im ganzen Lande so, wie in seinem Werke aus. Er beruft sich dabei noch auf du Halde,<sup>1)</sup> der ja auch gesagt hätte, es genüge eine Stadt in China gesehen zu haben, alle

1) Französischer Jesuitenpater, der im 18. Jahrhundert als Missionar nach Ostasien gegangen war.

Ortschaften glichen einander; dieser Satz wäre auch auf die Baulichkeiten anwendbar. — Nach alledem kann man füglich nur von einem ostasiatischen, nicht aber von einem spezifisch chinesischen und japanischen Einfluß auf das Abendland im 18. Jahrhundert sprechen.

Mangels einer tieferen Kenntnis chinesischer Baukunst dürfte es von hohem Wert sein, daß uns wenigstens die japanische unlängst durch zwei verdienstvolle Arbeiten eines Landsmannes, F. Baltzer<sup>1)</sup>, näher gerückt und dadurch verständlicher geworden ist. Es erscheint demnach gegenwärtig geboten, vor allem auf diese sich zu beziehen.

F. Baltzers Werke über „Das japanische Haus“ und „Die Architektur der Kultbauten Japans“ (Wilh. Ernst u. Sohn, Berlin) geben uns zum ersten Male einen umfassenden Einblick in die Profan- und die Tempelbauweise jenes fernen, heute zu großer politischer Bedeutung gelangten Inselreichs in Ostasien. Mit märchenhaftem Glanze sind die buddhistischen Heiligtümer in Japan außen und innen versehen<sup>2)</sup> und mit unvergleichlichem Geschicke der heiteren Natur des Landes angepaßt (Abb. 1). Nur ein durch und durch künstlerisch empfindendes Volk, ein Volk mit reiner ungetrübter, kindlicher Lebensfreude konnte eine derartig aufwendige und wirkungsvolle Baukunst entstehen lassen. Sie ist ein sicheres Zeugnis für das Bedürfnis des Menschen nach Schmuck und ornamentaler Pracht, nach einer das Gemüt erhebenden Farbewirkung und nach schönen, dem Auge wohltuenden Linienführungen in der von ihm geschaffenen Architektur. Nichts dürfte für diese Behauptung beweiskräftiger sein als der Umstand, daß die gesamte Baukunst des Abendlandes im 17. und 18. Jahrhundert, das Kunstgewerbe in allen seinen Zweigen und Sondergebieten, sogar die Malerei und die Bildhauerkunst, durch die Einwirkung ostasiatischer Schöpfungen neu belebt

1) F. Baltzer, Geheimer Baurat und vortragender Rat im Reichskolonialamt, Eisenbahningenieur.

2) Die ganz in dunkelroter Lackarbeit gehaltenen Tempel und Pagoden in Nikko mit ihren kupfernen Dächern inmitten der ersten schwer-grünen Zedernhaine sind von einer ganz einzigartigen schönen Wirkung. Dr. Knopp: „Aus Japan.“

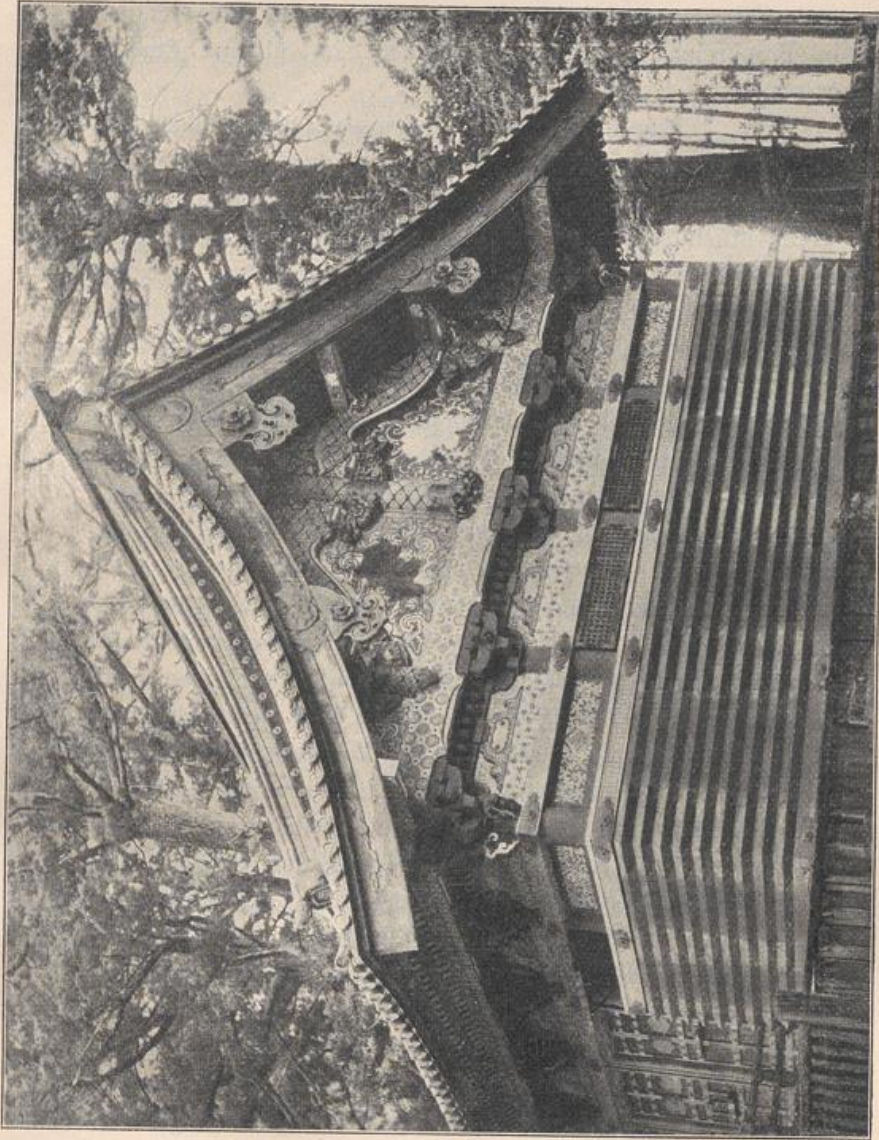


Abb. 1. Schatzhaus im Bezirk des Yeyasutempels von Nikko.  
Aus: Baltzer, Die Kunitbauten Japans.

und mit einem überreichen Schatz von charakteristischen Motiven beschenkt wurden. Ja, man darf dreist behaupten, ohne die nachdrückliche Einwirkung der Kunstfertigkeit Japans und Chinas wäre keine Barock- und keine Rokokokunst in Frankreich und somit auch nicht im übrigen Europa entstanden.

Die kunstgewerblichen Erzeugnisse Japans sind uns ihrer Sonderart nach längst bekannt durch eigene Anschauung in den Museen und Geschäftsläden, sowie durch die Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten von Gelehrten des Abendlandes, die es sich zur Aufgabe machten, jene Gebiete der Kleinkunst zu durchforschen und sie ihren Merkmalen entsprechend in Gruppen zu ordnen. Europa nahm in letzterer Hinsicht bei seiner Schwärmerei für die fremdartigen grotesken Kunstschöpfungen dem Lande der aufgehenden Sonne freiwillig die Arbeit ab. Nicht viel anders verhält es sich mit der technischen Schilderung der Denkmäler der Baukunst. Brachten doch die heutigen Japaner bis vor gar nicht langer Zeit noch der eigenen heimatlichen Baukunst bei auffallender Unkenntnis völlige Gleichgültigkeit entgegen, und kann man ihnen doch den Vorwurf nicht ersparen, daß sie so manchen architektonisch wichtigen buddhistischen Tempel ruhig verfallen ließen oder sogar zerstörten. Nach Wiederherstellung der legitimen Mikadoregierung (1867) hatte Japan es seinerseits vorgezogen, lieber mit aller Macht auf die Kräftigung seiner politischen Stellung und auf die Aneignung neuzeitlicher abendländischer Kultur hinzuarbeiten — in weiser Voraussicht der kommenden Ereignisse, die dieses Volk von Stoikern zu ungeahnter Machtstellung auf dem Erdenrund erheben sollten. An einem Schrifttum über die Denkmäler des Landes fehlt es auch heute noch fast gänzlich. Daher können die Baltzerschen Arbeiten mit Fug und Recht als eine von einem Deutschen unternommene erste Inventarisierung der Baudenkmäler Japans angesehen werden. Einen Vorteil allerdings wird auch die abendländische Kunstforschung davon haben. Nach dem Bekanntwerden des von Baltzer mit bewundernswerter Umsicht und nach jahrelangen Mühen zusammengebrachten bauwissenschaft-

lichen, sachlich und übersichtlich geordneten Stoffes sollten wir nämlich in Europa der japanischen Baukunst und auch allen denjenigen Erscheinungen, die mit dieser in mittelbarem oder unmittelbarem Zusammenhange stehen, eine größere Teilnahme als bisher entgegenbringen. Alle die Vorgänge, die zu einer nachhaltigen oder auch vorübergehenden Beeinflussung der Baukunst des Abendlandes im 18. Jahrhundert, vornehmlich des Barock und des Rokoko, durch die ostasiatische Bauweise und die ihr dienenden Künste geführt haben, können nun gründlicher untersucht werden, und es kann die vergleichende Kunstforschung mit größerer Beweiskraft als bisher einsetzen.

In Japan tritt in allerneuester Zeit auch die Einsicht zutage, erhalten zu wollen, was noch vom Untergange zu retten ist, und Kunstgelehrte und Künstler, unterstützt von der Regierung, die der Denkmalerhaltung jetzt nicht mehr feindselig gegenübersteht, bemühen sich, auch das Volk über den Kunstwert der alten Kultbauten aufzuklären.



Abb. 2.

Triquetrum. Zeichen des Buddha bzw. Symbol  
für die Erschaffung der Erde.

Schnitzerei von einem bayrischen Schranke  
aus dem 18. Jahrhundert.